

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 4

Artikel: Illusion
Autor: Rode, Edith
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Historische Anekdoten

Gesammelt von F. H.

König Karl II. von England besuchte eine Dorfschule. Der Lehrer schritt sonderbarer Weise an der Seite des Königs mit dem Hute auf dem Kopfe durch die Schule. Als sich der König verabschiedete, sagte der Lehrer, der ihn bis zur Türe geleitet hatte, ehrerbietig: «Ich bitte Eure Majestät, mein respektwidriges Betragen zu entschuldigen. Aber wenn meine Jungen merken würden, es gäbe im Königreich einen größeren Mann, als ich es bin, würde ich nicht mehr instande sein, sie in Zucht zu halten!»

Marlborough war bekannt habgierig. Ein Bewerber um eine sehr gute Stelle, der die Leidenschaft des Herzogs kannte, sagte bei einer Unterredung geradeheraus: «Gnädiger Herr, wenn Sie mir zu dieser Stelle verhelfen, können Sie über 1000 Guineen disponieren. Mein Ehrenwort bürgt dafür, daß kein Mensch etwas davon erfahren wird!»

«Wissen Sie was», entgegnete der Herzog, «geben Sie mir 2000 Guineen und sagen Sie es allen Leuten!»

Kanzler Choiseul antwortete einem Staatsgläubiger, der zu seinem Gelde kommen wollte: «Alte Schulden zahlen wir nicht — und neue lassen wir alt werden!»

König Heinrich VIII. von England, der zwei von den sechs Gemahlinnen, die er hatte, enthaupten ließ, warb nach der Hinrichtung der Anna Boleyn um die Hand der Herzogin Christiana von Mailand. Die Herzogin hatte keine Lust, die Gemahlin dieses königlichen Blaubarts zu werden, und sagte dem Gesandten, der die Werbung des englischen Königs vorbrachte: «Sagen Sie Seiner Majestät, ich habe nur einen Kopf und den brauche ich notwendig für mich selbst!»

Nach dem Seesiege bei Sluis, bei dem Philipp VI. von Frankreich von Eduard III. von England besiegt worden war, wagte niemand den französischen Herrscher von der Niederlage zu verständigen. Endlich erklärte sich der Hofnarr bereit, die Unglücksbotschaft zu überbringen. Der Narr begab sich in das Zimmer des Königs,

schritt darin mehrmals auf und ab und murmelte beständig die Worte: «Diese feigen Engländer! Diese englischen Memmen! Diese englischen Feiglinge!»

Philipp fragte: «Was ist denn geschehen, daß du so aufgeregt bist, und warum sind die Engländer in deinen Augen so feig?»

Der Narr erwiderte: «Weil die Kerle nicht das Herz gehabt haben, ins Wasser zu springen, wie unsere tapferen Landsleute. Die sind alle während der Schlacht von den Schiffen gesprungen!»

Kardinal Mazarin merkte, daß der Bruder des Königs Ludwigs XV. mehr Geist und Fleiß zeigte, sich Kenntnisse zu erwerben, als der König selbst. Er stellte den Lehrer des Prinzen mit den Worten: «Was fällt Ihnen ein, aus dem Bruder des Königs einen klugen Mann machen zu wollen? Wenn er klüger würde als der König, so würde er bald verlernen zu gehorchen!»

König Franz I. von Frankreich mußte als Gefangener Spaniens, nach der verlorenen Schlacht bei Pavia, manche Demütigung durch die triumphierenden Granden erdulden. Ihr Uebermut wollte den König zwingen, daß er nicht nur den Hut vor ihnen ziehen, sondern sich auch verneigen sollte. Sie ließen ihn durch Gemächer mit niedrigen Türen schreiten, damit das Bücken des Königs zu einer Verneigung werde. Der König wußte sich aber zu helfen. Vor jeder Tür machte er kehrt und ging — rücklings durch!»

Georg III., König von England, reiste einst durch das Land, übernachtete in einer Dorfschenke und bestellte zum Frühstück ein Ei. Der Wirt besorgte es, setzte aber eine Guinee auf die Rechnung. Der König sah ihn an und meinte lächelnd:

«Es scheint, daß die Eier selten sind in diesem Ort?»
«Das nicht», antwortete der schlaue Wirt, «die Eier sind so selten nicht, wohl aber die Könige!»

Ludwig XVIII. lud einen seiner Minister zu einer Sitzung, in der der König den Vorsitz führte. Der Minister legte die Schnupftabakdose und das Taschentuch neben sich auf den Tisch.

Der König bemerkte, durch diese Zwanglosigkeit ver-
letzt:

«Sie leeren ja förmlich Ihre Taschen!»
«Immer noch besser, Sire, als wenn ich sie füllte!» entgegnete der Minister.

Der König überreichte ihm kurz darauf ein wertvolles Geschenk.

Der Fürst von Ligne, ein feiner Geist, entgegnete einer Dame auf die Frage, von wem eigentlich der gute Ruf abhinge: «Fast immer von Leuten, die ihn nicht besitzen!»

König Philipp schrieb an die Spartaner: «Wenn ich nach Lakedämon komme, werde ich sengen und brennen!» — Sie antworteten mit einem Brief, in dem nur das eine Wort stand: «W e n n».

Beim Einzug Cromwells in London machte ihn ein Schmeichler auf die große Menge des Volkes aufmerksam, das ihn sehen wollte. Cromwell bemerkte dazu: «Die Menge wäre noch größer, wenn man mich zum Schafott führen würde!»

Napoleon fragte einen Offizier nach seinem Alter.
«Ich bin dreißig Jahre, Sire!»
«Und noch nicht avanciert?»
«Leider, Majestät, bin ich durch Pech mehrfach zurückgeblieben.»

«Nehmen Sie Ihren Abschied», sagte Napoleon, «Offiziere, die Pech haben, kann ich nicht brauchen!»

Eine hochstehende Dame eiferte in Gesellschaft Talleyrands gegen den Gebrauch des Tabaks und drang in ihn, er möchte doch nach Kräften das Ueberhandnehmen dieses Lasters steuern.

«Ganz recht, Madame», bemerkte der Minister, «rauchen und schnupfen sind Laster und ich bin gerne bereit, dieselben nach Möglichkeit im Lande zu unterdrücken. Zuvor wollen Sie mir aber zwei Tugenden nennen, welche, wie diese Laster, dem Staatsschatz jährlich hundertundzwanzig Millionen Francs einbringen!»

Illusion

Von Edith Rode. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von F. E. Vogel

Sie war gar nicht einmal selbst auf die Idee gekommen, aber sie führte sie aus.

Irgendein liebevoller Vater unter der Reisegesellschaft draußen in Versailles hatte, als sie durch den Park schritten, gesagt: «Ich werde mir einen Kastanienkößling mit nach Hause nehmen und in meinen Koffer packen, ich glaube, er wird sich halten, wenn ich ihn in feuchtes Moos lege und Pergamentpapier herumwickle; mein Junge soll einen Kastanienbaum aus Versailles haben!»

Sie fand diesen Einfall sehr hübsch und eignete sich ihn an.

Ein kleines Kastanienpflänzchen wurde also in feuchtem Moos und Pergamentpapier gepackt und machte die Reise von Frankreich nach Dänemark im Koffer mit.

Das heißt, es wird ein ewig ungelöstes Rätsel bleiben, ob es wirklich so weit gelangte, oder wo es eigentlich abhanden kam.

Vielleicht hatte irgendein Zollbeamter den feuchten Klotz zu fassen bekommen und ihn fallen lassen. Vielleicht hatte auch das eine oder das andere Hotelmädchen ihn mit einem Schreckensschrei von sich geschleudert.

Sie wußte es nicht. Wußte nur, daß er fort war, als sie zu Hause eintraf.

Das alles wäre schließlich zu verschmerzen gewesen, hätte sie nicht vorher ihrem Freunde geschrieben, sie würde ihm ein richtiges kleines Kastanienbäumchen aus Versailles mitbringen!

Sie konnte ihn nicht so enttäuschen. Hätte es sich um einen Schlips, ein Paar Handschuhe oder sonst was Praktisches gehandelt, würde sie es ihm ruhig erklärt haben: «Sie sind gestohlen worden oder ich habe sie wohl liegen lassen», hätte sie gesagt und ihm irgend etwas anderes zum Ersatz geschenkt.

Aber ein Kastanienbaum aus Versailles — und wenn

er noch so klein ist, kann niemals durch etwas anderes ersetzt werden, dachte sie.

Also mußte sie sich einen neuen verschaffen. Und das tat sie auch. Aus einer, ziemlich an der Peripherie der Stadt gelegenen Gärtnerei.

Ganz so klein, wie das ursprüngliche Bäumchen, das ja eigentlich nur eine keimende Kastanie gewesen war, war dieses ja nun nicht. Es war aber das unscheinbarste, das sie hatte auftreiben können und entsprach am besten der Beschreibung, die sie ihrem Freunde brieflich davon gemacht hatte: «Ein kleiner, blasser, schwacher Stengel, mit ein paar zarten Blättchen oben an der Spitze.»

Ihr Freund war begeistert. «Nein, daß du wirklich diesen großen Baum in deinem Koffer unterbringen konntest, ohne daß er gelitten hat!» sagte er.

Großer Baum war nun eine wahnsinnige Uebertreibung, doch sie stieß sich nicht weiter daran, da sie in der Tat diesen Kastanienbaum weder in ihrem Koffer gehabt hatte, noch hätte haben können.

Das Bäumchen wuchs und gedieh, nein, nicht gleich. «Es ist, als ob es sich gleichsam erst »akklimatisieren« mußte, meinte der Freund. Als er »akklimatisieren« sagte, sprach sie schnell von etwas anderem.

Dann mußte er plötzlich verreisen und sie bekam das Bäumchen in Pflege. Doch nun wollte es das Unglück — das Pflänzchen gedieh mit einermal nicht mehr. Sie hielt es naß und sie hielt es trocken, sie stellte es in die Sonne und sie brachte es in den Schatten — es war alles umsonst, das Bäumchen ging langsam aber sicher ein. Während ihre eigenen Pflanzen wie immer wuchsen, und sie fast sehen konnte, wie rasch es damit ging.

Es half nichts — sie mußte einen neuen Baum herbeschaffen, den dritten also. Denn jetzt war »der Kastanienbaum aus Versailles« schon so etwas wie eine Ehrensache geworden!

Aber bevor sie noch ihren Plan ausführen konnte, traf der Freund wieder ein. Er stand gerade und betrachtete das dürre Kastanienbäumchen, als sie hereinkam.

Die Tränen traten ihr in die Augen, ja, sie weinte wirklich; aber es geschah vor Wut und Aerger, daß er so unvermutet gekommen war, bevor sie ihren Plan mit der Anschaffung einer neuen kleinen Kastanie ausführen konnte.

Doch eine Frau darf sich nie anmerken lassen, daß sie aus einem anderen Grunde als der reinsten, tiefsten Traurigkeit weint. Und als der Freund aufs zärtlichste sie tröstete, wurde sie allmählich ruhiger und lächelte nur schwermütig.

«Aber nun muß ich dir was gestehen», sagte er, «etwas, das ich eigentlich keinem zu verraten beschlossen hatte; doch ich kann es nicht ertragen, daß du dir die Geschichte mit der Kastanie so zu Herzen nimmst: Die Pflanze hier ist gar nicht das von dir mitgebrachte Bäumchen aus Versailles.»

Sie war fast sprachlos vor Erstaunen, vermochte sich jedoch soweit zu sammeln, um in einem ziemlich kriegerischen Ton zu fragen: «Wie meinst du das eigentlich?»

Er wurde ganz rot. «Ich habe ihn nämlich selber gekauft. Der richtige Baum aus Versailles verwelkte ein paar Tage nachdem du ihn mir geschenkt hattest, und da kaufte ich diesen hier, damit du dich nicht ärgern solltest. Aber weshalb siehst du mich so an, bist du böse?»

«Nein, böse wäre sie nicht, nur ein bißchen enttäuscht, daß es niemand und nichts auf der Welt gäbe, worauf man sich völlig verlassen, an das man blind und fest glauben könnte», meinte sie.

Da zog er sie in seine Arme und flüsterte warm und mit ehrlicher Ueberzeugung: «Ja, doch, das gibst's... d i c h!»

Und das glaubte sie ihm!